



Ein Wort

der

Nüchternung

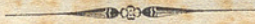
an den

sel. verstorbenen

Herrn Dr. S. Gottl. Hünerwadel,

gew. Prof. der Theologie und Pfarrer zum heil. Geist

in Bern.





Am 6. December 1848 hat durch den Tod des Mannes, dessen nahen und fernen Freunden wir dieses Wort schuldig zu sein glauben, die Stadt Bern eine ihrer schönsten Zierden, die Bernische Kirche eine ihrer ältesten und ehrwürdigsten Säulen verloren. Herr Samuel Gottlieb Hünerwadel wurde den 31. Januar 1771 geboren zu Koppigen, im Kanton Bern, wo sein Vater Pfarrer war. Theils die bald sich in ihm entwickelnde seltene Fassungskraft und Lernbegierde, theils der Einfluß, welchen seine fromme, im Religiösen fast strenge Mutter, eine geborne Kaufmann aus Bern, auf sein Gemüth ausübte, führten den Knaben schon früh dahin, sich dem Stande seines Vaters zu widmen, welchem damals noch viele der besten Kräfte des Mittelstandes sich hingaben. In seinem achten Jahre kam er in seine Vaterstadt Lenzburg, um die dortigen Schulen zu besuchen, und im Hause seines väterlichen Oheims knüpfte er mit manchem seiner dortigen Verwandten Bande einer innigen und dauernden Freundschaft. Das dreizehnte Jahr führte ihn für seine weitem Studien nach Bern, wo der damaligen Akademie in dem Professor der Philosophie, nachherigen Dekan Itz eben ein neues Licht und Leben der Wissenschaft aufgegangen war. Durch die verschiedenen Stufen der Akademie aufsteigend legte er hier den Grund zu der tiefen Kenntniß der alten

Sprachen, in denen er so fest wurde, daß er das Lateinische mit gleicher Zierlichkeit schrieb, wie mit Leichtigkeit sprach und bis in sein Alter im hebräischen und griechischen Bibeltexte bewanderter war als kein Jüngerer. Hier überstand er eine Gefahr, welche für Bern immer denkwürdig bleibt, nämlich den Brand des alten Münzgebäudes neben dem Rathhause, in dem er gerade seine Wohnung hatte, so daß er dabei einen Theil seiner Bücher und Habseligkeiten einbüßte. Seine Studien hinderten ihn nicht, in zwei Bernerfamilien nach einander die Hauslehrerstelle zu übernehmen, nämlich bei Herrn von Wattenwyl von Grächwyl und bei Herrn Freudenreich, dem nachherigen Schultheißen. Und so blieb er die ganze übrige Zeit in Bern, nur seine Ferien wo möglich im elterlichen Hause zubringend, bis er im April 1793 nach rühmlich bestandnem Examen unter die Candidaten des Predigamtes aufgenommen wurde. Nach einer kurzen Vicariatszeit in der Gemeinde Staufberg, bei Lenzburg, war es ihm dann vergönnt, noch deutsche Universitäten zu besuchen. Vor allen zog Tübingen ihn an, und hier besonders, in der bekannten Schule eines Storr, Flatt, Bengel zc. war es, wo sich die theologische Richtung in ihm befestigte, der er sein Leben lang treu blieb, nämlich die eines unerschütterlichen Glaubens an die göttliche Offenbarung in Christo und in der Bibel überhaupt, aber in der freieren Weise, die auch der Vernunft und ihren Forschungen ihr Recht zugestehet, auf der Ueberzeugung beruhend, daß die zwei Gottesgaben der Vernunft und der Offenbarung einander nie entgegen sein können, wenn nur die erstere weder sich selbst überhebe, noch auf Irrwege gerathe. An Tübingen knüpften sich seine schönsten

Erinnerungen aus der Zeit seines jugendlichen wissenschaftlichen Strebens, und auf die Dauer geschlossene Freundschaften machten ihm Württemberg bis in sein Alter lieb. Von Tübingen zog er nach Göttingen und gab sich auch dort den gründlichsten Studien hin. Hier überraschte ihn aber auf's schmerzlichste die Nachricht von dem Tode seiner Mutter, an der er mit der innigsten Sohnesliebe hing, und dieß veranlaßte 1797 seine Rückkehr nach Hause, wohin er zu Fuß seinen Weg mitten durch die Armeen des noch nicht beendigten Revolutionskrieges zu nehmen hatte. Sein Vater war unterdessen als Pfarrer nach Bätterkinden gekommen und bedurfte, schon nahe an siebenzig Jahre alt, eines Vicars, dessen Stelle jetzt der Sohn übernahm. Im Frühjahr 1798, als im Schrecken vor den Franzosen, besonders aus den Grenzorten Viele sich flüchteten und dieß auch sein Vater that, blieb der Sohn allein als der geistliche Hirt der Gemeinde zurück und war hier von neuen Gefahren bedroht. Nicht nur wurde das Haus geplündert, sondern als die, durch den fälschlich einem Dorfbewohner zugeschriebenen Mord eines der Ihrigen in Wuth entbrannten Franzosen das Dorf einäschern wollten, setzte er für die Rettung desselben wirklich sein Leben auf's Spiel.

Im Jahr 1802 wurde er zum Pfarrer in Zosingen erwählt, und so war ihm hier Gelegenheit gegeben, sich in die selbstständige Ausübung der Pflichten des geistlichen Amtes, und zwar bei einer nicht unansehnlichen Stadtgemeinde, nach allen Seiten hin einzuleben. Es ist bekannt, daß er dort nicht nur ein sehr beliebter Prediger war, sondern sich nicht scheute, als solcher auch mit einer Freimüthigkeit aufzutreten, die ihn fast in Ungnade ge-

bracht hätte. Von seinen nebenbei fortgesetzten wissenschaftlichen Studien zeugen am besten einige gediegene Aufsätze, die er in eine Tübinger theologische Zeitschrift einrücken ließ. Selbst Solches hinderte ihn jedoch nicht, seinem Geiste und seinem Herzen noch nach einer andern Seite hin ihren Lauf zu lassen, denn da war es, daß er mit einer jungen Zosingerin, einer gebornen Frikart, in das Band der Ehe trat, welches von nun an und bis zu seinem letzten Athemzuge einen so bedeutenden Theil seines Lebensglückes ausmachte.

Nach Bern kam Herr Hünerwadel im Frühling 1809 durch den schon im Jahr zuvor an ihn ergangenen Ruf zur Professur der systematischen und historischen Theologie, an der, drei Jahre früher, nach sehr erweitertem Plane, neu gegründeten Akademie. Von da an war und blieb er der Unsrige, und war es später noch mehr, als er sich auch das Bürgerrecht der Stadt erwarb. Als ordentlicher Professor der Theologie trug er Dogmatik, Moral und Kirchengeschichte vor. Waren diese Vorlesungen so angelegt, daß nicht leicht ein Studirender, während seines Trienniums, sich eines Ganzen derselben erfreuen konnte, so lag dieß einerseits in ihrer seltenen Gründlichkeit, die keine Materie verlassen wollte, ohne sie ganz erschöpft zu haben, andererseits darin, daß, wegen der immer noch mangelhaften Besetzung der Lehrfächer, gar Manches in dieselben, namentlich in die Dogmatik hineingezogen wurde, was sonst absondert behandelt wird, wie das Meiste aus der philosophischen Religionslehre und Anthropologie, aus der Einleitung in die biblischen Bücher, sehr viel Ergeztisches und Dogmengeschichtliches u. dgl. Das gab diesen Vorlesungen etwas so Umfassendes, tief Eingehendes und

Anregendes, daß dadurch das Unbequeme ihrer Länge weit überwogen wurde. Ganz besonders zeichnete sich der Lehrer in denselben durch die seltene Gewissenhaftigkeit aus, mit der er auch die Meinungen Andersdenkender, um sie dann widerlegen zu können, nicht nur anführte, sondern so treu darstellte, daß selbst ihre Urheber es kaum richtiger hätten thun können. Theils dadurch, theils durch die Klarheit des Ganzen erhielten die Vorträge etwas sehr Lebendiges, und durch das Freie auch wissenschaftlich sehr Anregendes. Wer diese Behandlung des Einzelnen als Methodik für das Uebrige in seinem Selbststudium benutzen wollte, dem mußten sie den allergrößten Gewinn bringen. Für die Kirchengeschichte, in deren Kenntniß besonders ihm die Meisterschaft zukam, war ihm die Zeit so kurz zugemessen, daß die Vorträge leider unmöglich ihren Zweck erreichen konnten. Weit über die Hälfte unserer jetzt lebenden Geistlichen sind durch seine Vorlesungen hindurchgegangen, sie wissen es gewiß alle und erkennen es, wie viel sie denselben verdanken, sowohl in ihrer theologischen Bildung, als in ihrem Glauben.

Neben dem übte der Verstorbene in Bern noch eine weitere sehr mannigfaltige geistliche und kirchliche Thätigkeit aus. Als Prediger war er sehr beliebt und machte entschiedenen Eindruck, theils durch das Licht des Neuen und Eigenthümlichen, in das er die alte ewige Wahrheit immer frisch zu stellen wußte, theils durch das Lebendige und Schöne seiner Sprache und die Wärme des Glaubens, die sich bei ihm offenbarte. Längere Jahre hindurch war ihm auch das Amt eines Religionslehrers am Gymnasium übertragen, und theils dieß, theils das große Zutrauen, das er genoß, führte noch weiter dazu, daß

er eine große Zahl von Söhnen und Töchtern unserer Stadt durch den Confirmandenunterricht in die Kirche einzuführen berufen war. — Von 1813 bis 1831 war er, mit kurzer Unterbrechung wegen periodischen Austritts, fortdauernd Mitglied des Kirchen- und Schulrathes und nahm da einflussreichen Antheil an allen wichtigern Verhandlungen, namentlich 1816 an der Feststellung der neuen Verpflichtungsformel für die Geistlichen, 1824 an der Umarbeitung der Predigerordnung, deren jetzige Redaction ihm wesentlich angehört, 1828 an der Anordnung des Reformationstestes, an dem er lateinisch die akademische Festrede hielt, für das er die in der Kirche aufgeführte Festcantate und ein Lied dichtete, und bei welchem er auch von der Universität Basel die theologische Doctorwürde erhielt. Seit der Entstehung unserer Synode im Jahr 1832 war er ununterbrochen ein immer wieder gewähltes Mitglied derselben, und die Richtung seiner Vorträge ging da stets hauptsächlich auf Milderung alles Schroffen, auf Versöhnung alles Auseinandergehenden, auf Zurückhaltung und Besänftigung aus. Von der Synode dazu gewählt war er auch Mitglied der Commission, welche unsere gegenwärtige Liturgie bearbeitete, und in derselben ein treuer Verfechter des Alten, ohne doch irgendwie dem Neuen in den Weg zu treten. Ganz freiwillig war hingegen seine Theilnahme an dem Predigerverein für die Stadt Bern und ihre Umgegend während der letzten Jahre, in der er so manchen Jüngern beschämte, nicht nur durch den fleißigen Besuch desselben bis zu seinen Krankheitstagen, sondern noch mehr durch den Reichthum seiner Beiträge zu den Besprechungen, die er gewöhnlich mit der Aeußerung anfang, er werde nur wenig zu der

Sache zu sagen wissen, und damit schloß, daß er bis in die neueste theologische Litteratur hinein mehr zu sagen wußte, als die meisten Andern. Schade nur, daß ihm bei einer so mannigfaltigen Thätigkeit und Beschäftigung in der That nicht wohl noch Muße bleiben konnte zu schriftstellerischen Arbeiten, zu denen ihn der Umfang seiner Kenntnisse so sehr befähigt hätte. Außer den oben erwähnten Aufsätzen, einigen Gedichten in Zeitblättern und mehreren Predigten kennen wir nichts Gedrucktes von ihm, als zwei Gelegenheitschriften, beide lateinisch, die eine, bei'm Antritt seiner Professur herausgegeben — über Mysticismus, die andere seine Festrede oder Festabhandlung von 1828 — über die symbolischen Bücher.

Daß er im Jahr 1833 seine fast fünfundzwanzigjährige akademische Laufbahn mit der Pfarrstelle an der heil. Geistkirche in Bern vertauschte, hatte seinen Grund theils in dem natürlichen Verlangen nach allmäliger Erleichterung, theils in der zu erwartenden Aufhebung der Akademie und Gründung der Hochschule, welche für das Lehramt jüngerer Kräfte zu bedürfen schien. Als Pfarrer nahm er sich nun, außer den Predigten und dem katechetischen Unterrichte, mit ganz besonderer Liebe der Seelsorge und Armenpflege an, welche letztere ihn, bei der großen Zahl der Armen seiner Gemeinde, fast über Gebühr und Kraft beschäftigte, aber dennoch nie müde machte. Allen Klagen armer Leute Gehör zu geben, für ihre Unterstützung zu sorgen und häufig bis in die Nacht Briefe für sie zu schreiben, war das Tagewerk, dem er sich gleich willig wie treu unterzog, ob schon jetzt bereits einzelne Krankheitsanfalle sein Leben zu bedrohen anfangen, und er sich endlich doch entschließen mußte, einen Vicar anzunehmen,

um wenigstens da, wo er ihrer bedürfte, seiner Hülfe sicher zu sein.

War dieß Herrn Hünerwabels mehr öffentliches und amtliches Wirken, wie viel wäre nicht noch von seinem Privatleben und von allem dem zu sagen, was der nähere Umgang mit ihm darbot. Auch hier lag ihm das Religiöse immer am nächsten, und besonders in engern, ihm treu zugethanen weiblichen Kreisen, floß in anmuthiger Form aus seinem Munde der unerschöpfliche Quell christlicher Belehrung, Tröstung und Glaubensstärkung. Außerdem aber war er noch auf so manchem andern Felde bewandert, daß man ihn fast über Alles fragen konnte, und daß sowohl sein denkender Geist, als seine umfassende Bildung und sein außerordentliches Gedächtniß die Antwort nicht leicht schuldig blieben. In der Geschichte namentlich war er überall, bis in die Einzelheiten zu Hause. Er war ein seltener Kenner der Kunst und Kunstgeschichte, und übte sich selbst in der Malerei, so oft er dazu kommen konnte. Er war ein zarter, gemüthlicher Dichter, in seinem Scherz wie in tiefem Ernst, in wahrhaft poetischem Geist und in gewandter poetischer Sprache. Besonders bei Familienanlässen wußte er auf's Schönste die häusliche Festfreude durch seine inhaltreiche Poesie zu erhöhen und recht zu stimmen. Es sind, zumal aus seinen jüngern Jahren, auch bedeutendere Gedichte von ihm vorhanden, wie — eine Ode auf die Religion, eine sehr schöne Legende aus der Märtyrerzeit u. s. w.; auch einige gedruckt, wie — die Ode auf das Jungfraugebirg, der Lauf des Zeitstroms, Niklaus von der Flüe, die Berner-Schulspennige, der Trinkspruch am Rüblimahl der Gesellschaft zu Mezgeren.

Dieses reiche Gemüth und Leben ist nun für diese Welt erloschen. Eine achtmonatliche Krankheit, die in ihrer zweiten Hälfte höchst schmerzhaft und leidensvoll war, machte demselben ein Ende. Aber bevor es dieses ersehnte Ende erreichte, war ihm doch noch mancher Trost, manche Erleichterung und Freude vergönnt, so oft verdunkelt zuletzt der Geist des Kranken auch war. Nicht nur die allertreueste und ausdauerndste Pflege von seiner Gattin und alle nur erdenkliche Sorgfalt und Liebe von Seite seiner Kinder waren ihm gewährt, sondern eine noch ganz besondere Quelle des Trostes und der höhern Freude lag für ihn in dem Umgang mit seinem Vicar, Herrn Eduard von Wattenwyl. Was irgend die Kraft der christlichen Ermunterung und des inbrünstigsten Gebetes vermag, das bot sein Vicar ihm dar, und mit Thränen dankend erquickte sich der Leidende daran. Kein Sohn hätte theilnehmender, liebevoller und treuer seinen kranken Vater trösten und aufrichten, kein Vater sich der geistlichen Hülfe seines Sohnes mehr erfreuen können, als es hier der Fall war. Durch dieß alles und durch die Hülfe von oben sichtbar gestärkt, trug auch der Kranke, nachdem einmal die ersten Schmerzen überwunden waren, sein ganzes langes und schweres Leiden mit einer wunderbaren Geduld, ohne Klagen, mit unverwandtem gläubigem Hinblick auf Den, ohne welchen kein Haar von unserm Haupte fällt, auf Den, der unser Erlöser aus aller Noth ist, immer nur lobend die Güte des Herrn und sich fragend, ob er vor demselben auch werde bestehen können. Obschon oft in unbewußtem Zustande, hatte er doch immer noch viele lichte Momente und in einem solchen schloß er seine Augen zu. — Er wurde den 9. December beerdigt. In dem eben so

herzlichen als erhebenden Gebete, das dabei Herr von Wattenwyl vor den Anwesenden hielt, führte sie dieser auch auf die Worte — Hebr. 13, 7: „Gedenket an eure „Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher „Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.“ Und so, mit diesen gegenseitig an uns selbst gerichteten Worten, scheiden denn auch wir alle, deren Lehrer er war, in Behmuth und Dank von dem theuern Manne, dessen feltene Eigenschaften und Kenntnisse nur von seiner noch feltenern Bescheidenheit und Demuth übertroffen werden konnten.

Bern, im December 1848.

Ein dankbarer Schüler und nachheriger
College des Verstorbenen.

Stämpflische Buchdruckerei.

Zentralbibliothek Zürich



ZM04070313